



Manichi Yoshimura  
**Kein schönerer Ort** ★★★★★

a.d. Japanischen von Jürgen Stalph

cass 2018 · 158 S. · 17.00 · 978-3-944751-19-1

Die elfjährige Oguri Kyoko lebt in Umizuka, einer kleinen Stadt am Meer, deren Bewohner außerordentlich stolz auf ihre Heimat sind. Die Fische, das Gemüse, das Obst ... Nirgends sind die Lebensmittel gesünder und köstlicher als in Umizuka. Nirgendwo sonst halten die Bewohner so sehr zusammen, nirgends sonst ist das Gemeinschaftsgefühl stärker. Umizuka wird von den Einheimischen so sehr gelobt, dass es beinahe religiöse, sektenhafte Töne annimmt – und dies trägt schon früh dazu bei, dass die Leser die Idylle in Frage stellen.

Kyoko erzählt in Rückschau als etwa Dreißigjährige von ihren Erfahrungen in der Schule und in der Stadt als Grundschülerin, berichtet von ihren Freunden Ken-kun und Hiroko-chan, mit denen sie meist ihre Pausen verbringt, auch wenn es dank verschiedener Eifersüchteleien manchmal Streit gibt. Außerdem geht es darum, wie es ist, in Armut aufzuwachsen, denn Kyoko und ihre alleinerziehende Mutter gehören eher zur Unterschicht; die Mutter verdient ihr Geld als Zimmermädchen in einem Love Hotel (eins, „in das erwachsene Paare gehen“ S. 26) und später auch, indem sie in Heimarbeit Ledergeldbeutel zusammenklebt. Allerdings wird schnell unterschwellig deutlich, dass in Umizuka nicht alles so ist, wie es auf den ersten Blick scheint, auch wenn mit keinem Wort erwähnt wird, was genau nicht stimmt.

Die erste Andeutung auf eine Katastrophe in der jüngsten Vergangenheit Umizukas taucht in einer Schulstunde auf, in der die Kinder zunächst recht harmlos über die Bedeutung von Heimat sprechen – bis dann eine der richtigen Antworten lautet: „Weil ich nicht will, dass wir unsere Heimat noch einmal verlieren.“ (S. 45). Fast könnte man es überlesen, zumal an keiner Stelle eine wirkliche Erklärung geliefert wird – denn nach und nach muss man sich selbst zusammenreimen, warum alle in Umizuka so erpicht darauf sind, einander zu versichern, dass das frische Essen in Umizuka völlig gesund ist, am gesündesten sogar, warum Kyokos Mutter dennoch alle Nahrungsmittel aus Umizuka, die sie kauft, ‚spendet‘ und selbst nur Dosengerichte kocht oder warum das Sterben von Grundschulkindern so alltäglich ist, dass es in Kyokos Erzählung kaum mehr als eine kurze Erwähnung rechtfertigt.

Yoshimura vermag es, sehr schnell eine bedrückende Atmosphäre zu kreieren. Vage Andeutungen sorgen dafür, dass sich ein Gefühl der Beklemmung einstellt. Selbst die augenscheinlich freundlichen Versuche von Nachbarn und Schulfreunden, Kyoko in die Gemeinschaft einzubeziehen, wirken zunehmend bedrohlich.



Ohne zu viel zu verraten: Was wirklich in Umizuka passiert ist, wird nie erklärt – aber darum geht es auch nicht in Yoshimuras fesselnden Roman. Ein Zitat auf dem Buchrücken macht es deutlich: „Nicht die Katastrophe ist das Problem. Sondern das danach.“ (Osamu Yoshino – leider konnte ich keine Informationen dazu finden, um wen es sich dabei handelt.) Das Danach, das hier zum Problem wird, ist das Totschweigen, die Weigerung, sich mit der Katastrophe und deren Konsequenzen zu befassen – vielleicht aber auch die Hilflosigkeit, weil es keine Lösung, keinen Ausweg mehr zu geben scheint.

Im Japanischen gibt der Titel zumindest ein paar deutlichere Hinweise - *Borādo-byō*, *bollard disease* oder Pollerkrankheit, weist zumindest darauf hin, dass die Katastrophe lange nach dem Geschehen noch krank macht (auch wenn das schon an der hohen Sterberate der Kinder in Kyokos Grundschule deutlich wird) und der Poller könnte auf den Hafen der Stadt hinweisen, von dem aus man Fabriken verschiedener Chemiekonzerne sehen kann ... auch der Gedanke an den Atomunfall in Fukushima lässt sich nicht vermeiden, zumal der Roman durchaus als Reaktion auf die damaligen Geschehnisse zu verstehen ist, insbesondere auf die Zögerlichkeit, mit der TEPCO und Regierung auf die Katastrophe reagierten. Allein darauf lässt sich *Kein schöner Ort* aber nicht reduzieren. Gerade weil die Katastrophe in Umizuka unbenannt bleibt, kann man den Roman durchaus als allgemeingültigen Kommentar darauf verstehen, wie Menschen auf Katastrophen reagieren – vielleicht besonders solche, die menschengemacht sind. Der Verweis auf die Chemie-Konzerne, die zwar auf der anderen Seite der Bucht angesiedelt sind und damit weit von Umizuka entfernt, können als Kritik auf Konzerne verstanden werden, die ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung handeln und beispielsweise ungehindert giftige Emissionen verursachen können.

Wenn die Katastrophe und die daraus resultierende Krankheit totgeschwiegen werden, Kinder sterben und auf den Beerdigungen nur leere Worte, die das Zusammengehörigkeitsgefühl feiern sollen, gehört werden, fühlt sich manch ein Leser unangenehm daran erinnert, dass die Tendenz, ein Problem zu ignorieren, statt es zu lösen oder wenigstens als solches wahrzunehmen, eine zutiefst menschliche, aber auch (selbst)zerstörerische Eigenschaft ist.